

Das Ziel mit dem verlaufsoffenen Weg

Im letzten Heft versprach ich weitere Gedanken zu einem menschengerechten Leben. Die Komplexität des Themas erschwert den Anfang; so bin ich froh über den Hinweis von Eva Lindner: Lichtmess im Januar, der gleichzeitig eine Herausforderung für mich ist. Aus einem partei- und konfessionslosen Elternhaus stammend verfüge ich über einen bestens für naturwissenschaftliche Themen geeigneten Verstand, der sich jedoch stur weigert, kirchliches Wissen zu speichern, (Oder weigere ich mich unbewusst und ungewollt, dieses aus dem Allbewusstsein abzurufen?). Sei es so. Das Wort Lichtmess berührt wohl Jeden.

Nicht nur ‚Licht‘, jeder Gedanke, jedes Wort hallt in unseren Zellen bedeutungsvoll nach. Die Semantik ist es, die in uns Gefühle auslöst und die den Informationen im uns umgebenden Bewusstseinsfeld eine Bedeutung gibt. Der gedankliche Impuls versetzt die bereitstehenden Energien in genau die Schwingungsfrequenz, die all jene Kräfte mobilisiert, die das Potential unserer Gedanken verwirklichen. Doch jedes Wort bringt schon seine eigene Schwingungsenergie mit und erfüllt uns und unser Umfeld mit Klang; ‚Licht‘ mit einem besonderen Klang.

Denk ich an Licht, seh‘ ich die Sonne helle Muster auf die Bücher in meinem Regal weben, spür ich die Mittagssonne meinen Bauch brutzeln, den Mond auf mein Bett scheinen, die Kinder im Sand tollern, den Spross den Asphalt aufbrechen, den Tautropfen im Regenbogenkleid.

Licht, das bedeutet Sehen. Aber auch gesehen werden. Licht erzeugt Schatten, der Angst machen kann oder Schutz bietet. Und ich habe die Wahl. *Immer*. Nur manchmal mag ich die Konsequenzen nicht. Ich mag schon die Kerzen am zweiten Februar weihen, doch sie geben Gerüche ab, die ich in meinem Raum gerade nicht will. Ich kann andere, aus Bienenwachs kaufen. Diese könnte ich weihen. Die sind mir zu teuer. Ich habe nicht so viel Geld. Wirklich? Nein. Ich *fühle* mich wohler, wenn ich *denke*, dass ich noch zehn Euro habe und sie kaufen *kann*, das aber jetzt nicht *will*. Ich plane im Moment mein Budget für andere Dinge. Ich will mich auch nicht um mehr Geld bemühen und wieso rechtfertige ich mich? Mir selbst gegenüber? Ist es schlimm, dass ich (noch?) daran glaube, dass Kleinvieh auch Mist macht? *Und* noch etwas: Ich bin noch nicht so im tiefen Vertrauen, als dass ich sicher bin, dass ich zu Lichtmess mir das gönnen will. *Und* warum will ich überhaupt jetzt darüber nachdenken? Die Sonne scheint und mein Körper will sich bewegen und ich will auch weiter schreiben, an meiner Vision von einem anderen Leben, hier auf Erden. Bei dem Gedanken wird mir ganz warm und leicht. Energie, Wärme aus Gedanken, Freude aus Sonnen-Licht. Der Mensch als Konverter, Freier-Energie-Konverter: aus Licht mach Glück.

Gelassenheit zieht ein und ich kann meine Licht-Gedanken weiterschweifen lassen. Licht und Schatten. Städte: Nachts zu hell. Hoch oben Sterne – eine Ahnung nur, flimmernde Reklame. Städte: Tags zu dunkel, gebrochenes Licht, blendet, spiegelt verzerrt Fassaden, Menschen. Ein Lichtquadrat hoch droben: Eine Wolke, einsam,

allein. Hinter Dreifachverglasung, drinnen: eine Schreibtischlampe. Ihr Licht – ein winziger verlorener Punkt in dunkler Glasfront. Ich geh durch die Straßen umhüllt, durchdrungen vom nicht nur hörbaren Lärm der Fahrzeuge, zigfach gebrochen der Widerhall zwischen den Mauern, die keinen Schutz mehr vor technischer Strahlung bieten. Dann eine kleine Gasse, hoch, das Klickklack der Absätze, laute Elektronik aus einem offenen Fenster.

Endlich: Licht, Weite, ein paar Bäume, aufgereiht, krank, die Rinde längs bis ins Kambium gespalten, totes Holz in Teilbereichen, dort wo der Baum in eine Sendetrasse ragt, Blätter, noch immer, die Früchte und Samen vom Sommer – vertrocknet oder verfault, noch hoch droben. Fehlen die nicht in der Erde? Lassen die Blätter nicht die Bäume im Winter vertrocknen? Es ist gefroren. Ich spüre die Kraftlosigkeit, höre den Hilfeschrei, seh' den leblosen, kurz geschorenen, verdorrten, in Kälte erstarrten Rasen ... umarme einen Stamm, verbinde mich, fühle den Sog im Baum, nach oben, zum Licht ... nach unten, zum Saft.

Auch *er* braucht Stille, ungefiltertes Sonnenlicht und ungestörte Dunkelheit, klares lebendiges Wasser, Kinderlachen, saubere Luft, ungezählte bunt gemischte quicklebendige Insekten, Gemeinschaft, Schutz, Liebe. Ich drehe mich. Den Stamm im Rücken, blinze ich in die Sonne, schaue durch den Teil noch gesunder Blätter in die Sonne und lass in meinem Kopf die kleine Welt um mich herum genesen. Ein Paradies entsteht. Ich fühle die Wärme der Sonne ohne dass sie mich verbrennt, höre das Sprudeln einer Quelle, das Spritzen badender Kinder, das Säuseln der Baumkrone, das Summen von Insekten, fühle das Krabbeln eines Käfers auf meinem Bein. Blütenduft in warmer Frühlingsluft. Ich dehne mich aus, frei, fliege im Vertrauen, hier mein Zuhause sicher zu wissen.

Als ich die Augen wieder öffne, bin ich voller Kraft. *Jetzt* kann ich dem Baum meine Liebe geben. Die Liebe aller, die wir ihm versagen; durch fehlende Aufmerksamkeit, Nichtbeachten *seiner* Bedürfnisse und Unterschätzen seiner Bedeutung *für uns*, unser Leben, ein *menschgerechtes* Leben, unser Überleben. *Jetzt* kann ich ihm vergeben, für die Erholung, die ich in dem Park nicht mehr finde, für die Energie, die die Pflanzen nicht mehr ausstrahlen, für die Antworten, die mir der Baum nicht mehr gibt, für die Flechten, Moose und Algen, die er zu sich bittet, um seinen Abschied zu beschleunigen. *Jetzt* kann ich ihn bitten, auch *uns* zu vergeben. Wir wollen leben, im Licht. Wir haben die Wahl: seinen Platz für einen, zwei, ... viele neue Pflanzen im Licht der Sonne oder weiterhin als Sendeschneise zu nutzen. Mein Herz hat längst entschieden.

Dankend und in Frieden verabschiede ich mich. Ein Lichtstrahl in der Mitte der Allee führt mich zurück, in meine Wohnung, fast unterm Dach. Hier darf der Lichtstrahl noch wohnen. In einem Haus ohne Dach bleibt er draußen. Baust du dein Dach aus, fährst du gut, dich mit dem Licht zu arrangieren.

Das Dach – Raum der Elementarwesen. Hier ist der Hausgeist dem Licht(–himmel) am nächsten. Der Keller – das Reich der Schattenmächte.

Ich denke an Licht: Lächle, empfinde Freude. Mein Geist bringt mir lebendige lebensbejahende Bilder: Vorstellungen von einem anderen Leben, in Gemeinschaft,

ohne Geld und ohne Eigentum, in Fülle. Ich fühle mich reich und voller Sinn, auf dieser einen Erde. Diese eine Erde, so voller Licht, gespeichert in jeder Zelle, zum Schwingen und Klingen gebracht von unserer einen großen Quelle, immer noch, immer wieder neu, immer wieder anders und doch gewohnt gleich. In Allem, in Jedem und von Jedem und Allem ausgehend, allgegenwärtig: Licht – und Schatten, Geist und tiefste, feste, weiche und harte Materie.

Licht: Zwischen weniger als ein Prozent fester Materie schwimmt als ‚Vakuum‘ das Wesentliche von mir. Ich bin Licht, du bist Licht, wir sind Licht, nein, Schatten. Wir pendeln, dazwischen, stoßen an und pendeln zurück, berühren uns – mal sanft, mal heftig, bleiben auf Abstand, durchdringen einander. Nur wir? Und die Welt da draußen? Mein Stuhl? Die Wände meines Arbeitszimmers? Mein Christdorn, an dessen Blüten ich mich seit 30 Jahren erfreue? Das Teewasser, das mich wärmt? Gespeichertes Licht, Energie, Information, Liebe –die ich empfangen. Liebe die ich gebe, wenn ich die Blume gieße, dem Tee danke. Spürt mein Raum meine Gedanken? Er trägt meine Bildauswahl, reflektiert die Farbfrequenzen, die ich sehen will. Er ist geduldig, solange ich ihn so sein lasse, wie sein Wesen ist: alt, naturbelassen, ohne noch viel Bindekraft, massiv, schwer, selbstverständlich, klar und ehrlich. Mit Runzeln und Falten! Unverblümt zeigt er mir die Schlurfen, die der Putzer zog. Und Gebrauchsspuren. Stolz reckt er die Beule am Schornstein in den Raum. Er weiß: Im Notfall kann er mich wärmen. Doch nehme ich ihm die Kastenfenster weg, wird er grantig. Dichte künstliche Fenster verpesten ihm die Luft. Er friert dann an den Ecken und müsste da gewandelt werden. Wenn ich das nicht sehe, weil da mein Bett oder mein Schrank davor steht, verschwindet der Raum dort, allmählich: Erst lässt sich die Tapete auffressen, dann der Putz unterwandern und wenn ich die Bedürfnisse meines alten Raumes so gar nicht begreifen will, verschwindet auch Ziegelsubstanz. Doch vorher wird es mir wohl in die Nase steigen oder die Lungen schlagen Alarm.

Also interagiere ich doch mit dem Stuhl, der Wand, dem Haus. Es reagiert wie ein Organismus und sendet mir Informationen. Und wieder habe ich die Wahl: meinem Energieberater zu glauben oder meinem Haus, nein, mir, ja wem nun? Bringt Licht mir Klarheit? Wenn ich das richtige wähle! Also doch *meine* Entscheidung! Ja, und ich, wir können wählen: eine andere Welt: friedvoll, intakt, allverbunden, bewusst erschaffen, miteinander.

Licht bewirkt Schatten, Schatten auch Licht? Knipsen wir im Raum Licht an, erhellen wir den Raum – oder schicken wie die Dunkelheit raus? War das Ei eher da oder die Henne? Auf jeden Fall der Gedanke! Oder? Also: Traut euch eine lichtvolle Welt zu denken und hört auf gegen Altes zu kämpfen. Zieht aufs Land statt in die Städte und bewegt: die Erde!

Danke!

Anke Plehn

Bewusstheits- und Beziehungscoach, Mediatorin, Baubiologin, Architektin

www.perma-architektur.de

